Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 181 (2013)

Heft: 13-14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

13–14/2013 • 28. MÄRZ • 181. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

AUFSTEHEN UND AUFERSTEHUNG

Über dem Beginn des Pontifikats von Papst Franziskus liegt ein besonderer Segen, der aussergewöhnliche Segen des Anfangs: Die Bekanntgabe der Papstwahl und der anschliessende erste Auftritt von Franziskus am Abend des Wahltages auf der Benediktionsloggia des Petersdomes sorgten schon am 13. März 2013 für besonderes Aufsehen, gefolgt von der unerwarteten Messe des Papstes in der kleinen St.-Anna-Kirche am darauffolgenden Sonntag und der Inaugurationsmesse am Josefstag, dem 19. März 2013. Das Interesse am neuen Papst und an der katholischen Kirche manifestiert sich seither in einer äusserst umfangreichen Berichterstattung, in vielen Sympathiebekundungen, auch in Diskussionen über das bisherige Leben und Wirken von Jorge Maria Bergoglio in Argentinien.

Zur Physiognomie des Anfangs

Als am 13. März 2013 der Kardinalprotodiakon Jean-Louis Tauran kurz nach 20 Uhr den Namen des neuen Papstes verkündete, war die Überraschung sehr gross: Auch wenn Jorge Maria Bergoglio bereits bei der Papstwahl von 2005 als valabler Kandidat hervorgetreten war, konnte man nicht damit rechnen, dass 2013 der gleiche Kardinal, nun acht Jahre älter, als Papst aus dem Konklave hervorgehen würde. Das fortgeschrittene Alter des Papstes hat aber den Vorteil, dass dieser die Zeit gut nutzen muss. Ebenso überraschend war der erste Auftritt des Papstes rein vom Äusserlichen her. Papst Franziskus begrüsste die im Regen Ausharrenden mit einem schlichten «Buona sera». Und vielleicht dauerte das Warten so lange, weil der Papst beim Anziehen der neuen Gewänder dem päpstlichen Zeremoniär Guido Marini klarmachen musste, dass nun die Zeit der prunkvollen und altertümlich wirkenden Gewänder aus der Zeit Benedikts XVI. vorbei ist. Ob der Papst seinem Zeremoniär wirklich gesagt hat: «Der Karneval ist vorbei», wie in den Medien gemutmasst wurde, muss offenbleiben: «Se non è vero, è ben trovato» hat auf alle Fälle seine Richtigkeit, und der Papst trägt bei seinen Auftritten weder rote Schuhe noch das rote Schultermäntelchen oder ein goldenes Bischofskreuz, sondern sein aus Argentinien mitgebrachtes schlichtes Metallkreuz.

Wenn Franziskus auch als Papst seine alten Schuhe und ein einfaches Messgewand trägt, sendet er deutliche Signale aus, die bereits jetzt in eher traditionalistischen Kreisen auf Spott und Widerstand stossen; jedenfalls findet nun eine gewisse «Demaskierung» statt. In der Liturgie sind ein Umdenken und Vereinfachungen angesagt, was beim päpstlichen Zeremoniär Guido Marini bereits Auswirkungen hat. Er trägt nicht mehr ein weisses Rochett mit möglichst vielen Brüsseler Spitzen, sondern ein einfaches Obergewand.

Ein Papst, der sich segnen lässt

Die einfache, aber ergreifende erste päpstliche Ansprache, die mit einem gemeinsamen Gebet begann, endete mit einer weiteren Überraschung. Bevor der Papst seinen ersten päpstlichen Segen erteilte, bat er die Anwesenden um ihr Gebet und ihren Segen. Er verwies damit auf den Kreislauf zwischen dem Glaubenszeugnis aller Gläubigen und dem authentischen Glaubenszeugnis des Bischofs, denn beide sind aufeinander verwiesen, wie das Johannes Paul II. schon 2003 im nachsynodalen

221 AUF OSTERN ZU
223 LESEJAHR
225 DIE ANTRITTS-PREDIGT
227 KIPA-WOCHE
231 FRANZISKUS-PROGRAMM
233 DIPLOMATEN-AKADEMIE
234 AMTLICHER TEIL

Schreiben «Pastores gregis» verdeutlicht hat. Nur einen Tag später verdeutlichte er dies auch gegenüber den Kardinälen, wie Eva-Maria Faber ausführt: «Die Kardinäle erinnerte er zu Beginn seiner Audienz-Ansprache daran, dass das Konklave nicht nur für das Kardinalkollegium, sondern auch für alle Gläubigen eine sehr bedeutungsvolle Zeit gewesen sei. Dieser Papst hat ein waches Bewusstsein, dass die Kirche nicht vornehmlich im Binnenraum ihrer hierarchischen Organe lebt, sondern zuerst Volk Gottes ist. Das franziskanische Ideal der ‹fratellanza›, eines geschwisterlichen Miteinanders, hat er bereits mehrfach zur Sprache gebracht und in der erwähnten Audienz auf eindrückliche Weise daran erinnert, dass in der kirchlichen Gemeinschaft Unterschiede geistgewirkt sind» (Eva-Maria Faber: Papst Franziskus – die ersten Tage seines Pontifikats, unter: www.thchur.ch). Der Papst vor den Kardinälen am 15. März 2013 dazu: «Der Paraklet schafft alle Unterschiede in der Kirche, und es scheint, er sei ein Apostel Babels. Andererseits aber ist er es, der die Einheit dieser Unterschiede schafft, nicht in der ‹Gleichheit›, sondern in der Harmonie. Ich erinnere mich, dass ein Kirchenvater es so beschrieben hat: ‹Ipse harmonia est›. Der Paraklet, der einem jeden von uns verschiedene Charismen gibt, eint uns in dieser Gemeinschaft der Kirche, die den Vater, den Sohn und ihn, den Heiligen Geist, anbetet.»

Bischof von Rom

Auffällig ist die Tatsache, dass Franziskus nicht von oben herab als Papst spricht, sondern als Bischof von Rom. Eingedenk seines Verhaltens gegenüber den Kardinälen verdeutlicht dies, dass er das Papstamt bischöflich und kollegial versteht, wo der Bischof von Rom durch den Vorsitz in der Liebe hervorstechen soll. Dass sich Franziskus gemeinsam mit Kardinälen, Bischöfen und dem ganzen Volk Gottes auf den Weg machen will, gibt zur Hoffnung Anlass, dass Geschwisterlichkeit und Kollegialität zukünftig wieder wichtiger sein werden und das an Gesicht und Gewicht gewinnt, was eigentlich schon das Zweite Vatikanische Konzil intendiert hat: eine Kirche, die nicht Klerikerkirche ist, sondern Gemeinschaft von allen als Träger des allgemeinen Priestertums, die Träger des speziellen Priestertums mit eingeschlossen: Alle sind zu einem «Weg der Brüderlichkeit, der Liebe, des gegenseitigen Vertrauens» aufgerufen.

Aber der Kreis der Angesprochenen ist noch grösser: Nach dem Segen, den der neue Bischof von Rom vom Volk an seinem Wahltag empfing, spendete er seinerseits den Segen nicht nur an die Katholikinnen und Katholiken, sondern «allen Männern und Frauen guten Willens»: Alle sollen also angesprochen sein, über Grenzen hinweg.

Der Papstname als Programm

Es braucht nicht viel Phantasie um festzustellen, dass der neue Papst sich nicht zufälligerweise Franziskus nennt. Bereits als «Kardinal der Armen» – welch schöner Ehrentitel, den man sich im Übrigen nicht selber zulegen kann, sondern einem geschenkt wird – war schon früher eine einfache Lebensführung bei Jorge Maria Bergoglio Programm.

Vor den Diplomaten erläuterte Papst Franziskus am 22. März 2013 seine Namenswahl, die mit einem Programm über die Kirche hinaus verbunden ist. Er lädt alle Länder dazu ein, sich an seinem franziskanischen Programm zu beteiligen: «Die materielle wie die geistliche Armut bekämpfen, Frieden schaffen und Brücken bauen – das sind gleichsam die Bezugspunkte eines Weges, den mitzugehen ich jedes der Länder, die Sie vertreten, einlade. Das ist jedoch ein schwieriger Weg, wenn wir nicht immer mehr lernen, diese unsere Erde zu lieben. Auch in diesem Fall hilft es mir, an den Namen Franziskus zu denken, der eine tiefgreifende Achtung gegenüber der gesamten Schöpfung und die Bewahrung dieser unserer Umwelt lehrt, die wir leider allzu oft nicht zum Guten gebrauchen, sondern sie gierig ausbeuten zum gegenseitigen Schaden.»

Das Kreuz tragen

Für den engeren Kreis, für die Christinnen und Christen, betonte er, dass Kirche-Sein noch mehr beinhaltet. In seiner Predigt vom 14. März 2013 vor den Kardinälen führte er aus, dass die Kirche mehr sein soll als eine wohltätige NGO: Die Kirche muss Jesus Christus bekennen, wozu auch die Annahme des Kreuzes Christi gehört: «Wenn wir ohne das Kreuz gehen, wenn wir ohne das Kreuz aufbauen und Christus ohne Kreuz bekennen, sind wir nicht Jünger des Herrn: Wir sind weltlich, wir sind Bischöfe, Priester, Kardinäle, Päpste, aber nicht Jünger des Herrn.» Hier gibt der neue Papst uns allen eine Richtschnur vor, die auch in unseren Breitengraden eine echte Herausforderung ist.

Für Freude und gegen Mutlosigkeit

In den Predigtworten zum Palmsonntag ermutigt der Papst zu Freude und Hoffnung, und er warnt davor, sich entmutigen zu lassen, auch nicht bei Problemen und Hindernissen, von denen es viele gibt. Vielleicht ist dies die für uns wichtigste Botschaft: Wenn wir aufstehen und das Kreuz auf uns nehmen, wie der Papst uns das vormacht, dürfen wir ein Stück Auferstehung erleben – bereits jetzt! In diesem Sinne wünsche ich uns allen, Papst Franziskus selbstverständlich eingeschlossen, ein frohes Osterfest: Der Friede und die Freude des Auferstandenen seien mit uns allen!

Urban Fink-Wagner

DER LÖWE, DER EIN LAMM IST

3. Sonntag in der Osterzeit: Offb 5,11–14 (Apg 5,27b–32.40b–41; Joh 21,1–19 oder 21,1–14)

Es ist eine Eigenart der Apokalypse, dass sie mit Bildern arbeitet. Mehr noch als Begriffe sind Bilder vieldeutig. Bilder wollen zuerst einmal betrachtet werden, uns in ihren Bann ziehen und auf diese Art stärken, die Wirklichkeit zu verändern. Wiederum besteht eine der Schwierigkeiten der Lesung darin, dass sie nur einen kleinen Ausschnitt aus einem Hymnus widergibt, der Bestandteil einer himmlischen Liturgie ist, die der Seher Johannes schaut. Dieser Kontext ist entscheidend.

Öffnung

Johannes schaut eine Tür im Himmel, die offen steht (Offb 4,1). Dies ist insofern wichtig, als die Situation des Johannes und diejenige seiner Brüder und Schwestern eine hoffnungslose und abgeschlossene ist. Wie er sich bei seiner Berufung umdrehen musste, um die Worte des Lebens überhaupt hören zu können, so wird er hier aufgefordert, den Himmel durch die offene Tür zu betreten. Er wird vom Geist ergriffen, betritt den Thronsaal Gottes und schaut. Was er schaut, ist Bibelleserinnen und -lesern bekannt aus Ex 19; Jes 6; 11; Ez 1 und anderen Thronschilderungen und Gotteserscheinungen. Die ganze Schöpfung (vier Wesen) und alle Völker der Welt zusammen mit Israel (24 Älteste) sind anwesend. Sie loben und preisen Gott.

Dann schaut der Seher in der rechten Hand der auf dem Thron sitzenden Gestalt eine innen und aussen beschriebene Buchrolle mit sieben Siegeln. Auf die Frage des Engels, wer würdig sei, diese Siegel zu öffnen, findet sich niemand, sodass der Seher Johannes heftig zu weinen beginnt. Die Rolle wird verschlossen bleiben, weil niemand da ist, der sie öffnet und hineinschaut. Doch einer von den Ältesten tröstet ihn: «Weine nicht! Siehe den Sieg errungen hat der Löwe aus dem Stamm Juda, der Spross Davids; er kann das Buch und seine sieben Siegel öffnen» (Offb 5,5). Darauf schaut Johannes das Lamm, «das geschlachtet schien» (Offb 5,6), das kam und empfing das Buch. Die vier Wesen und die vierundzwanzig Ältesten fallen vor ihm nieder und singen ein neues Lied. Sie preisen das Lamm, das würdig ist, das Buch zu öffnen, denn es ist geschlachtet worden, hat mit seinem Blut erkauft für Gott Menschen aus jedem Volk und jeder Nation, und es hat sie «für unseren Gott zu einem Königreich und einer Priesterschaft gemacht, und sie werden herrschen auf Erden» (Offb 5,10). In diesen Gesang stimmen Myriaden über Myriaden ein. Der Inhalt ihres Gesanges ist die Lesung vom Sonntag.

Halten wir fest: Johannes ist in den Himmel entrückt. Ihm wird gezeigt, was geschehen soll (vgl. 4,1). Es folgt die Vision des himmlischen Thronsaales und ein Gesang, der Gott als Schöpfer und Herrscher über das All preist (Offb 2,2–11). Diese Szene ist ein Kontrapunkt zu dem, was real existiert: Gott allein ist Quelle und Ursprung aller Macht. Weder der Kaiser noch das Imperium können sie für sich beanspruchen. Beanspruchen sie sie aber trotzdem, dann kann und darf es keine andere Offenbarung geben als diejenige, die ihren Machtanspruch legitimiert. Die Offenbarung wird zum Fetisch der Herrschaft. Mit ihr kann man die Opfer rechtfertigen, die das eigene System produziert. Gegen dieses in sich geschlossene System steht die offene Tür. Sie steht symbolisch dafür, dass die Totalität der Herrschaft durchbrochen ist. In der Hand der auf dem Thron sitzenden Gestalt ist eine Buchrolle. Weil niemand sie öffnen kann, weint Johannes. Hier bricht die Sinnlosigkeit der Geschichte durch, denn das Buch symbolisiert die menschliche Geschichte. Die ist zwar buchstäblich zum Heulen,[1] das Schlimmste jedoch ist, dass das, was erlebt wird, absurd und ohne jeden Sinn zu sein scheint. «Nicht dass in diesem Buch alles niedergeschrieben wäre, was geschehen wird, vielmehr birgt es das Geheimnis, das Mysterium der Geschichte; es enthält die Offenbarung des Mysteriums Gottes, das die Geschichte verstehbar macht und ihr Sinn verleiht»[2] (104). Dieser Bann der Sinnlosigkeit wird gebrochen: Es ist der Löwe von Juda, der den Sieg errungen hat. Diese Aussage ist eine Entfaltung von Gen 49: Jakob segnet seinen Sohn Juda, von dem das Zepter nicht weichen wird, und tränkt es mit messianischen Konnotationen. Dieser Löwe wird dann zum Lamm, das verwundet ist. Gewiss, man kann darüber streiten, ob das Lamm ein Widder ist oder nicht, das Griechische ist mehrdeutig. Das ist aber weiter nicht so entscheidend. Denn die Aussage, die sich aus der Verschmelzung der beiden Bilder ergibt, lässt das Lamm nicht einfach zu einem brav blökenden Lämmlein verkommen, das alles erduldet, wie der Löwe nicht zu einem Raubtier entartet. Viel wichtiger ist da die Verheissung des Jesaja, dass Lamm und Wolf oder eben Löwe zusammen sein werden. Dieses Lamm ist mächtig (sieben Hörner) und hat die Fülle des Geistes (sieben Augen). Es trägt eine Wunde – sie macht sichtbar, dass es ermordet wurde (Martyrium) und weist als solches auch auf alle die Menschen hin, die ihren Widerstand gegen das göttliche Macht beanspruchende Imperium mit ihrem Leben bezahlt haben. Dieses Lamm wird von den Engeln gepriesen. Das Lob schwillt zu einem grandiosen Fortissimo der ganzen Schöpfung an, «jedes Geschöpf im Himmel und auf der Erde und auf dem Meer, und alles was darin ist, hörte ich rufen: Ihm, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm seien Lob, Ehre und Preis und die Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit» (Offb 5,13). Die Freude kann nicht anders als singen. Johannes, der eben noch weinte, wird hineingenommen in eine Welt, die die Erlösung vorwegnimmt und die Kraft zum Widerstand gibt.

Mit Johannes im Gespräch

Die ganze himmlische Liturgie schliesst sich an die Sendschreiben an die sieben Gemeinden an. Diese erhellen die Situation, in der sich die Kirchen befinden. Es ist diejenige der Verfolgung und Unterdrückung, des erfolgreichen Widerstandes, aber auch des Versagens, weil sich einzelne von ihnen mit der unterdrückerischen Macht zu arrangieren versuchen. Pauschal formuliert: Es ist eine korrumpierende, kaputtmachende Situation. Dieser gegenüber steht der offene Himmel. Mit Himmel ist nicht etwas gemeint, das von dieser historischen Wirklichkeit abgespalten ist. Nein, er ist die Tiefendimension der Geschichte, das, was in dieser Geschichte die Kraft zum Widerstand gibt. Deshalb sollte er in der Predigt nicht von dieser historischen Wirklichkeit abgelöst werden, weil er dann nur zu schnell zu einem billigen Mittel der Vertröstung wird. Es geht, pointiert formuliert, nicht darum, Widerstand zu leisten, um in den Himmel zu kommen, sondern der Himmel bzw. das im Himmel geschaute Geschehen ermöglicht es im Hier und Jetzt, Widerstand zu leisten. Offenbarung ist Enthüllung, Entbergung der Gegenwart Jesu Christi inmitten der Seinen. Für den Seher Johannes ist Jesus nicht gestorben und auferweckt worden und dann in den Himmel aufgefahren, indem er die Welt sich selbst überlassen hat. Vielmehr ist der Auferstandene mitten in den Gemeinden, die Umstände indes lassen an seiner Gegenwart zweifeln. Die Liturgie jedoch feiert die Gegenwart Gottes in der Geschichte. Sie nimmt etwas vorweg und ermächtigt, der realen Macht, die zum Götzendienst zwingt, zu widerstehen. Da ist es auch kein Zufall, dass gesungen wird. Die Lieder lassen die Gegenwart Gottes präsent werden. Lieder zu singen ist ein kulturelles Gut, das vielen Widerstandsbewegungen Kraft verliehen hat. Erinnerst sei an die singende Revolution der Bevölkerung von Vilnius.

Hanspeter Ernst

Der Theologe und Judaist Hanspeter Ernst ist Geschäftsleiter der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam.

[1] Klaus Wengst: «Wie lange noch?». Schreien nach Recht und Gerechtigkeit – Eine Deutung der Apokalypse des Johannes. Stuttgart 2010.

[2] Pablo Richard: Apokalypse. Das Buch von Hoffnung und Widerstand. Ein Kommentar. Luzern 1996, 104.

KEIN HIMMEL OHNE ERDE

4. Sonntag in der Osterzeit: Offb 7,9.14b–17 (Apg 13,14.43b–52; Joh 10,27–30)

Der von der Perikopenordnung vorgesehene Text ist wiederum ein Hymnus und Bestandteil einer himmlischen Liturgie. Verortet ist diese himmlische Liturgie in einem irdischen Kontext. Offb 6,1–8,1 ist eine Analyse der geschichtlichen Realität. Der Hymnus gehört zum sechsten der sieben Siegel, die das Lamm öffnet. Die ersten vier Siegel beschreiben die Wirklichkeit. Vier Pferde stehen für die Unterdrückung: Der Reiter des weissen Pferdes symbolisiert das siegende Rom, dessen Siege aber durch den Bogen in der Hand des Reiters als besonders barbarisch qualifiziert werden. Der zweite Reiter auf dem roten Pferd steht für die Grausamkeit. Während der Reiter auf dem schwarzen Pferd mit der Waage in der Hand die erschreckende Inflation aufzeigt. Die Preise für die Güter des Alltags sind horrend und für die Armen praktisch unerschwinglich, diejenigen für Luxusgüter indessen bleiben unverändert. Der letzte Reiter schliesslich auf dem fahlen Pferd heisst Tod. Die vier Reiter zusammen lassen sich als Bestandteil eines tödlichen Systems sehen, dessen mörderische Art einigen wenigen dient, andere aber – es sind die sogenannten Feinde des Systems und die durch Krieg unterworfenen Völker – rücksichtslos ausbeutet und opfert. Etwas von dem, was das mörderische System verschweigt und unsichtbar macht, wird beim Öffnen des fünften Siegels sichtbar: Es sind diejenigen, die gemordet wurden «um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das sie abgelegt hatten» (Offb 6,9). Sie schreien und fordern von Gott Gerechtigkeit: Wie lange noch? Sie erhalten ein weisses Gewand. Zugleich wird ihnen gesagt, dass sie sich noch eine kurze Zeit gedulden müssten. Auf diese Art werden die Toten, die die grausame Herrschaft fordert, aber als selbstverständlich hinnimmt und damit auch für belanglos erklärt, sichtbar gemacht und als Lebendige eingeschrieben in das Gedächtnis der Gemeinde. Beim Öffnen des sechsten Siegels (Offb 6,12–7,17) geht es um diese «noch kurze Zeit». Es ist die Zeit, in der der Verfasser lebt. Zunächst ereignet sich eine kosmische Katastrophe, die nichts mehr an dem ihm ursprünglich zugedachten Ort bestehen lässt. «Und die Könige der Erde, ihre Grossen und ihre Befehlshaber, die Reichen und die Mächtigen und jeder, Sklave und Freier, verbargen sich in den Höhlen …» (Offb 6,15). Diese Zeit ist eine Zeit der Entscheidung und des Gerichts. Sie betrifft alle, auch die Auserwählten – das gesamte Volk Gottes, dargestellt durch die 12 Stämme Israels –, die zum Schutz mit einem Siegel bezeichnet werden. Das Gericht hat also noch eine andere Dimension, eine Tiefendimension sozusagen, welche die kosmische Katastrophe für die Gemeinde lesbar macht (Offb 7,1–7,17).

Tiefendimension

Die Sonntags-Lesung setzt beim zweiten Teil dieser Tiefendimension ein: Johannes sieht «eine grosse Schar, die niemand zählen konnte, aus jedem Volk, aus allen Stämmen, allen Nationen und Sprachen» (Offb 7,9). Sie stehen vor dem Thron, tragen die Kleider der Märtyrer wie auch den Palmzweig in der Hand. Sie rufen (oder schreien *karzein*), dass die Rettung von Gott und vom Lamm kommt. In diesem Schrei klingt der Schrei des Volkes Israel an, das Gott zu seinem erlösenden Handeln motiviert (Ex 3,14). Das ist ein starker Schrei, zumal hier das Wort *soteria* in seiner Zuordnung zu Gott und Lamm als Gegenbegriff zu demselben im Herrscherkult verwendeten Begriff ist. Nicht vom Kaiser kommt Rettung, sondern von Gott. Es folgen Lobpreis und Anbetung. Die Weissgekleideten werden in V. 14 als jene identifiziert, die aus der grossen Bedrängnis kommen – was im Rahmen der Offenbarung nichts anderes heisst, als dass sie um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen in diese Situation geraten sind. Dementsprechend sind die weissen Kleider in diesem Kontext nicht als Taufgewand zu interpretieren. Sie sind vielmehr Ausdruck einer Lebenshaltung, zu Gott zu gehören (Siegel). Solche Menschen stehen vor dem Thron (Offb 7,9). Diese Szene wiederum kontrastiert mit der Szene der kosmischen Katastrophe, bei der sich die Menschen wünschen, dass sie zugedeckt würden vor dem Angesichte dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes (Offb 6,16). Folglich ist diese Katastrophe auch Bestandteil der grossen Bedrängnis, in der sich die Weissgekleideten befinden. Die Szene im Himmel macht keinen Sinn ohne die Szene auf der Erde. Sie führt uns das Bewusstsein der in Bedrängnis Geratenen vor und zeigt, was deren Widerstand ermöglicht. Es ist die himmlische Gewissheit, «dass die Rettung bei unserem Gott steht». Sie ist es, welche die kosmische Katastrophe auslöst. Das mag in der konkreten historischen Situation zwar niemand sehen, denn wer wird schon dieses kleine Grüppchen von «Christen» zur Kenntnis nehmen, das ja nur am Rande eine Rolle spielt. Dennoch wird dieses kleine Grüppchen verfolgt und mit dem Tode bestraft, also wird es doch als gefährlich und subversiv eingestuft. In den Augen der herrschenden Klasse mögen es Spinner sein. Aber deren Gedankengut hat etwas in sich, das die Eliminierung der Anhängerinnen und Anhänger als politisch klug geraten sein lässt. Aus der Sicht der Verfolgten sieht es anders aus: Wenn die Rettung allein von Gott kommt, dann hat keine irdische Macht das Recht, sich als göttliche Macht aufzuspielen. Es ist die Absage an jeden Herrscherkult mit all seinen Implikationen. Zwar könnte man sagen, dass man ja dem Kaiser durchaus göttliche Ehren entgegenbringen könnte, wenn man ihn nur nicht als Gott anerkennt. Das heisst, man opfert ihm, indem man tut als ob. Aber diese Argumentation greift zu kurz: Kaiserkult ist nicht einfach ein Kult, er ist ein System, das tief in die alltäglichen Beziehungen hineinreicht. Er ist sozusagen das Eintritts-Billett in die Gesellschaft. In diesem Sinne regelt er die gesellschaftliche Zugehörigkeit. Deshalb betrifft die grosse Katastrophe alle, angefangen bei den Reichen, Grossen und Mächtigen bis hin zu den untersten gesellschaftlichen Chargen. Sie alle tragen dieses System mit, es sei denn, sie widersetzen sich ihm aktiv. Im Unterschied zu ihnen sind diejenigen, die sich weigern, mit einem Siegel bezeichnet. Ihre Zugehörigkeit ist eine andere. Erkauft mit Christi Blut sind sie jene, die teilhaben an der Königsherrschaft. Sie sind ein geschwisterliche solidarische Gemeinschaft. Es ist eine grosse Schar, die niemand zählen kann. Rang, Name und Herkunft spielen keine Rolle. Es folgen die grandiosen prophetischen Bilder: Das Lamm wird ein Zelt über ihnen aufschlagen. Sie werden weder hungern noch dürsten, noch wird Sonne und Hitze ihnen schaden (vgl. Jes 49,10). Nicht ein Hirte, sondern das Lamm wird sie weiden, es wird sie zu Quellen lebendigen Wassers führen. Gott wird abwischen jede Träne.

Mit Johannes im Gespräch

Johannes nimmt sich Zeit, die Realität zu analysieren. Er spricht nicht einfach über ein «noch nicht», sondern zeigt auf, wie dieses «noch nicht» ausschaut. Er verkündet nicht einfach den Sieg des Lammes, sondern macht deutlich, was diese Haltung auf Erden bewirkt. Ich denke, dass er damit auch uns Heutigen sagen könnte, dass mit Auferstehung nicht einfach ein Geschehen gemeint ist, das uns aus der Geschichte hinauskatapultiert. Auferstehung soll hier und jetzt und heute wirksam sein. *Hanspeter Ernst*

Der Theologe und Judaist Hanspeter Ernst ist Geschäftsleiter der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam.

SKZ 13–14/2013

PREDIGT VON PAPST FRANZISKUS

PAPST FRANZISKUS

Eucharistiefeier zum Beginn des Petrusdienstes (19. März 2013)

Liebe Brüder und Schwestern!
Ich danke dem Herrn, dass ich diese heilige Messe zum feierlichen Beginn meines Petrusdienstes am Hochfest des heiligen Josef, des Bräutigams der Jungfrau Maria und Patrons der Weltkirche, feiern kann: Es ist ein ganz bedeutungsreiches Zusammentreffen, und es ist auch der Namenstag meines verehrten Vorgängers – wir sind ihm nahe mit dem Gebet voller Liebe und Dankbarkeit. Herzlich begrüsse ich meine Mitbrüder, die Kardinäle und Bischöfe, die Priester, Diakone, Ordensleute und alle gläubigen Laien. Ich danke den Vertretern der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften wie auch den Vertretern der jüdischen Gemeinde und anderer Religionsgemeinschaften für ihre Anwesenheit. Meinen herzlichen Gruss richte ich an die Staats- und Regierungschefs, an die offiziellen Delegationen vieler Länder der Welt und an das diplomatische Korps.

Die Berufung zum Hüten

Wir haben im Evangelium gehört, dass Josef «tat, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich» (Mt 1,24). In diesen Worten ist schon die Aufgabe enthalten, die Gott dem Josef anvertraut, nämlich *custos* – Hüter – zu sein. Hüter von wem? Von Maria und Jesus; aber es ist eine Obhut, die sich dann auf die Kirche ausweitet: Der selige Johannes Paul II. hat hervorgehoben, dass «der hl. Josef so, wie er für Maria liebevoll Sorge trug und sich voll Freude und Eifer der Erziehung Jesu Christi widmete, seinen mystischen Leib, die Kirche, deren Gestalt und Vorbild die heilige Jungfrau ist, hütet und beschützt» (*Apostolisches Schreiben Redemptoris Custos*, 1).

Wie führt Josef diese Hüter-Tätigkeit aus? Rücksichtsvoll, demütig, im Stillen, aber beständig gegenwärtig und in absoluter Treue, auch dann, wenn er nicht versteht. Von der Heimholung Marias bis zur Episode des zwölfjährigen Jesus im Tempel von Jerusalem begleitet er fürsorglich und liebevoll jeden Moment. Er steht Maria, seiner Braut, in den unbeschwerten wie in den schwierigen Momenten des Lebens zur Seite, auf der Reise nach Bethlehem zur Volkszählung und in den bangen und frohen Stunden der Geburt; im dramatischen Moment der Flucht nach Ägypten und bei der sorgenvollen Suche des Sohnes, der im Tempel geblieben war; und dann im Alltag des Hauses in Nazaret, in der Werkstatt, wo er Jesus das Handwerk gelehrt hat.

Wie lebt Josef seine Berufung als Hüter von Maria, Jesus und der Kirche? In der ständigen Aufmerksamkeit gegenüber Gott, offen für dessen Zeichen, verfügbar für dessen Plan, dem er den eigenen unterordnet. Es ist das, was Gott von David verlangt, wie wir in der ersten Lesung gehört haben: Gott will nicht ein vom Menschen gebautes Haus, sondern er wünscht sich die Treue zu seinem Wort, zu seinem Plan. Und Gott selbst ist es dann, der das Haus baut, aber aus lebendigen, von seinem Geist gekennzeichneten Steinen. Und Josef ist «Hüter», weil er auf Gott zu hören versteht, sich von seinem Willen leiten lässt. Und gerade deshalb ist er noch einfühlsamer für die ihm anvertrauten Menschen, weiss mit Realismus die Ereignisse zu deuten, ist aufmerksam auf seine Umgebung und versteht die klügsten Entscheidungen zu treffen. An ihm sehen wir, liebe Freunde, wie man auf den Ruf Gottes antwortet: verfügbar und unverzüglich; aber wir sehen auch, welches die Mitte der christlichen Berufung ist: Christus! Hüten wir Christus in unserem Leben, um die anderen zu behüten, um die Schöpfung zu bewahren!

Eine menschliche Dimension

Die Berufung zum Hüten geht jedoch nicht nur uns Christen an; sie hat eine Dimension, die vorausgeht und die einfach menschlich ist, die alle betrifft. Sie besteht darin, die gesamte Schöpfung, die Schönheit der Schöpfung zu bewahren, wie uns im Buch Genesis gesagt wird und wie es uns der heilige Franziskus von Assisi gezeigt hat: Sie besteht darin, Achtung zu haben vor jedem Geschöpf Gottes und vor der Umwelt, in der wir leben. Die Menschen zu hüten, sich um alle zu kümmern, um jeden Einzelnen, mit Liebe, besonders um die Kinder, die alten Menschen, um die, welche schwächer sind und oft in unserem Herzen an den Rand gedrängt werden. Sie besteht darin, in der Familie aufeinander zu achten: Die Eheleute behüten sich gegenseitig, als Eltern kümmern sie sich dann um die Kinder, und mit der Zeit werden auch die Kinder zu Hütern ihrer Eltern. Sie besteht darin, die Freundschaften in Aufrichtigkeit zu leben; sie sind ein Einander-Behüten in Vertrautheit, gegenseitiger Achtung und im Guten. Im Grunde ist alles der Obhut des Menschen anvertraut, und das ist eine Verantwortung, die alle betrifft. Seid Hüter der Gaben Gottes!

Und wenn der Mensch dieser Verantwortung nicht nachkommt, wenn wir uns nicht um die Schöpfung und um die Mitmenschen kümmern, dann gewinnt die Zerstörung Raum, und das Herz verdorrt. In jeder Epoche der Geschichte gibt es leider solche «Herodes», die Pläne des Todes schmieden, das Gesicht des Menschen zerstören und entstellen.

Die Zwischentitel stammen von der SKZ-Redaktion.
© Copyright 2013 – Libreria Editrice Vaticana

PAPST FRANZISKUS

Hüter der Schöpfung

Alle Verantwortungsträger auf wirtschaftlichem, politischem und sozialem Gebiet, alle Männer und Frauen guten Willens möchte ich herzlich bitten: Lasst uns «Hüter» der Schöpfung, des in die Natur hineingelegten Planes Gottes sein, Hüter des anderen, der Umwelt; lassen wir nicht zu, dass Zeichen der Zerstörung und des Todes den Weg dieser unserer Welt begleiten! Doch um zu «behüten», müssen wir auch auf uns selber Acht geben! Erinnern wir uns daran, dass Hass, Neid und Hochmut das Leben verunreinigen! Hüten bedeutet also, über unsere Gefühle, über unser Herz zu wachen, denn von dort gehen unsere guten und bösen Absichten aus: die, welche aufbauen, und die, welche zerstören! Wir dürfen keine Angst haben vor der Güte, ja, nicht einmal vor der Zärtlichkeit!

Güte und Zärtlichkeit

Und hier füge ich noch eine letzte Anmerkung hinzu: Das Sich-Kümmern, das Hüten verlangt Güte, es verlangt, mit Zärtlichkeit gelebt zu werden. In den Evangelien erscheint Josef als ein starker, mutiger, arbeitsamer Mann, aber in seinem Innern zeigt sich eine grosse Zärtlichkeit, die nicht etwa die Tugend des Schwachen ist, nein, im Gegenteil: Sie deutet auf eine Seelenstärke hin und auf die Fähigkeit zu Aufmerksamkeit, zu Mitleid, zu wahrer Öffnung für den anderen, zu Liebe. Wir dürfen uns nicht fürchten vor Güte, vor Zärtlichkeit!

Die wahre Macht ist der Dienst

Heute feiern wir zusammen mit dem Fest des heiligen Josef die Amtseinführung des neuen Bischofs von Rom, des Nachfolgers Petri – ein Amt, das auch Macht beinhaltet. Gewiss, Jesus Christus hat Petrus Macht verliehen, aber um was für eine Macht handelt es sich? Auf die dreifache Frage Jesu an Petrus über die Liebe folgt die dreifache Aufforderung: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Vergessen wir nie, dass die wahre Macht der Dienst ist und dass auch der Papst, um seine Macht auszuüben, immer mehr in jenen Dienst eintreten muss, der seinen leuchtenden Höhepunkt am Kreuz hat; dass er auf den demütigen, konkreten, von Glauben erfüllten Dienst des heiligen Josef schauen und wie er die Arme ausbreiten muss, um das ganze Volk Gottes zu hüten und mit Liebe und Zärtlichkeit die gesamte Menschheit anzunehmen, besonders die Ärmsten, die Schwächsten, die Geringsten, diejenigen, die Matthäus im Letzten Gericht über die Liebe beschreibt: die Hungernden, die Durstigen, die Fremden, die Nackten, die Kranken, die Gefangenen (vgl. Mt 25, 31–46). Nur wer mit Liebe dient, weiss zu behüten!

Hoffnung gegen alle Hoffnung

In der zweiten Lesung spricht der heilige Paulus von Abraham, der «gegen alle Hoffnung (...) voll Hoffnung geglaubt» hat (Röm 4,18). Gegen alle Hoffnung voll Hoffnung! Auch heute, angesichts so vieler Wegstrecken mit grauem Himmel, haben wir es nötig, das Licht der Hoffnung zu sehen, selber Hoffnung zu geben. Die Schöpfung zu bewahren, jeden Mann und jede Frau zu behüten mit einem Blick voller Zärtlichkeit und Liebe, bedeutet, den Horizont der Hoffnung zu öffnen, bedeutet, all die Wolken aufzureissen für einen Lichtstrahl, bedeutet, die Wärme der Hoffnung zu bringen! Und für den Glaubenden, für uns Christen – wie schon für Abraham und für den heiligen Josef – hat die Hoffnung, die wir bringen, den Horizont Gottes, der uns in Christus aufgetan ist; ist die Hoffnung auf den Felsen gegründet, der Gott ist.

Jesus mit Maria zu behüten, die gesamte Schöpfung zu behüten, jeden Menschen zu behüten, besonders den Ärmsten, uns selber zu behüten: Das ist ein Dienst, den zu erfüllen der Bischof von Rom berufen ist, zu dem wir aber alle berufen sind, um den Stern der Hoffnung leuchten zu lassen: Hüten wir mit Liebe, was Gott uns geschenkt hat!

Ich bitte um die Fürsprache der Jungfrau Maria, des heiligen Josef, des heiligen Petrus und Paulus, des heiligen Franziskus, dass der Heilige Geist meinen Dienst begleite, und zu euch allen sage ich: Betet für mich! Amen.

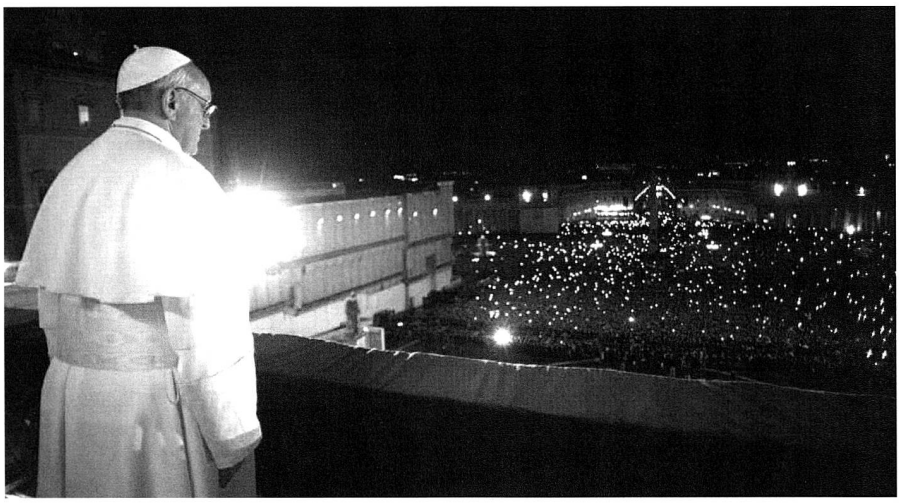
50 Jahre Priester – Herzliche Gratlation an Ebf. Causero

Am 7. April 2013, also am diesjährigen Weissen Sonntag, der seit 2000 auch als Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit begangen wird, kann der aus dem Friaul stammende gegenwärtige Nuntius in Bern, Erzbischof Diego Causero, sein 50-Jahr-Priesterjubiläum feiern. Dieses Jubiläum gibt uns die Gelegenheit, auf einige Eckpunkte im Lebenslauf des päpstlichen Diplomaten hinzuweisen.

Diego Causero wurde am 13. Januar 1940 in Moimacco (Udine, Italien) geboren. Nach einer ersten theologischen Ausbildung am Erzbischöflichen Priesterseminar des Erzbistums Udine studierte er von 1959 bis 1964 Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Er empfing am 7. April 1963 die Priesterweihe durch Giuseppe Zaffonato, Erzbischof von Udine. Von 1964 bis 1966 absolvierte er ein Promotionsstudium in Liturgiewissenschaften am Institut für Liturgie des Anselmianum in Rom (1966 Dr. theol.). 1966 bis 1969 wirkte er als Seelsorger und als Spiritual am Seminar in Udine. Nach dem Besuch der Päpstlichen Diplomatenakademie (1973 Dr. iur. can. an der Lateranuniversität) trat er 1973 in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls ein. Monsignore Causero wirkte an den Apostolischen Nuntiaturen in Nigeria (1973–1976), Spanien (1976–1980), Syrien (1980–1984) und Australien (1984–1987). Von 1988 bis 1991 war er Vertreter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen in Genf. 1991 baute er die Nuntiatur in Tirana in Albanien auf. Papst Johannes Paul II. ernannte ihn am 15. Dezember 1992 zum Apostolischen Nuntius für den Tschad, kurz darauf auch für die Zentralafrikanische Republik und für die Republik Kongo (Bischofsweihe 6. Januar 1993 durch Papst Johannes Paul II.). Von 1999 bis 2004 wirkte er als Apostolischer Nuntius in Syrien, 2004 bis 2011 in Tschechien. Papst Benedikt XVI. bestellte ihn am 28. Mai 2011 zum Apostolischen Nuntius für die Schweiz und Liechtenstein mit Amtssitz in Bern, und zwar als Nachfolger von Erzbischof Francesco Canalini.

Wir gratulieren unserem Schweizer Nuntius ganz herzlich zu seinem hohen Festtag und wünschen ihm Gottes reichsten Segen! *Urban Fink-Wagner*

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
26.3.13 / Nr. 13
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur



Papst Franziskus am 13. März 2013, dem Tag seiner Wahl

"Weltfreundlich, zuvorkommend und charmant"

Der deutsche Jesuit Harald Schöndorf über Papst Franziskus

Von Claudia Zeisel

München. – Der Jesuitenpater Harald Schöndorf ist Professor für Erkenntnislehre und Philosophiegeschichte an der Hochschule für Philosophie der Jesuiten in München. Während einer Gastdozentur im argentinischen Jesuitenkolleg San Miguel in Buenos Aires lernte er 1981 den damaligen Rektor des Kollegs, Jorge Mario Bergoglio, kennen. Im Interview erinnert er sich an die damaligen Begegnungen.

Sie haben den neuen Papst gekannt, als er noch Rektor am Jesuitenkolleg in Buenos Aires war. Wie war er?

Harald Schöndorf: Ich habe Jorge Mario Bergoglio vor mehr als 30 Jahren, 1981 zum ersten Mal in Buenos Aires getroffen. Er war damals der Rektor des Jesuitenkollegs San Miguel, zu dem auch die Philosophisch-Theologische Hochschule gehört, an der ich als Dozent unterrichtete. Ich habe ihn vor allem als einen hervorragenden Organisator erlebt, als jemanden, der sehr effizient ist. Wenn man organisieren will, muss man natürlich auch durchsetzungsstark sein. Und das kann er hervorragend.

Wo zeigten sich seine "Managerfähigkeiten" besonders?

Schöndorf: Damals war er nicht nur Rektor, sondern hat weitgehend auch die Arbeit der Administration übernommen. Das hat er praktisch noch mit der linken Hand mitgemacht. Und sehr erfolgreich. Er organisierte für mich und meinen Mitbruder eine 14-tägige Reise nach Paraguay in die sogenannten Reduktionen, also von Jesuiten errichtete Siedlungen für die indigene Bevölkerung. Ausserdem gehört zum Kolleg San Miguel eine Pfarrei. Da war er auch Pfarrer.

Wie war er im persönlichen Umgang mit den Menschen und seinen Mitbrüdern?

Schöndorf: Man könnte sagen, er ist ein guter Manager. Aber nicht im nüchtern technokratischen Stil, sondern sehr weltfreundlich, zuvorkommend und charmant zu den Leuten. Als Bergoglio schon Bischof war, hörte ich von Mitbrüdern, dass einmal ein Priester wegen eines Zwischenfalls in der Familie die Sonntagsmesse nicht halten konnte. Er suchte händeringend nach Ersatz. Bergoglio zögerte nicht lange und sagte:

Editorial

Jeder macht es anders. – "Jeder ist der Nachfolger des Apostels Petrus – und nicht seines Vorgängers": Das antwortet Kurienerzbischof Gerhard Ludwig Müller, bis auf weiteres Präfekt der Glaubenskongregation, in einem Kipa-Interview auf die Frage, wie der neue Papst die Kirche verändert.

Jeder Papst bringe seine eigene Persönlichkeit und seinen individuellen Stil mit, keiner könne die Kopie seines Vorgängers sein, sagt Müller. Kurz: "Jeder Papst muss das Petrusamt mit seinen Lebenserfahrungen und Prägungen ausfüllen."

Es liegt auf der Hand: Der argentinische Jesuit Jorge Mario Bergoglio hat mit grösster Wahrscheinlichkeit ganz andere Lebenserfahrungen gemacht als der deutsche Theologie-Professor Joseph Ratzinger. Die gesellschaftliche Wirklichkeit Lateinamerikas mit ihren starken sozialen Gegensätzen hat ihn in hohem Masse geprägt. Bergoglio sei kein Intellektueller und kein Mann der grossen Theorien, sondern einer, der anzupacken wisse, sagt der deutsche Jesuit Harald Schöndorf im nebenstehenden Interview. Papst Franziskus dürfte wohl mehr als nur einen neuen Stil in Rom einführen. **Josef Bossart**

Das Zitat

Kleines Zeichen. – "Ich habe einen Traum: Und wenn einer der ersten Entscheide des neuen Papstes darin bestünde, auf alle Ehrentitel zu verzichten? Keinen Heiligen Vater, keine Eminenzen und Exzellenzen mehr, sondern einfach Papst Franziskus, Bischof Peter und Kardinal Hans, wie das in der Liturgie der Fall ist. Es wäre dies ein kleines Zeichen dafür, dass die Herausforderung in der Kirche nicht darin besteht, ein System und Macht zu erhalten, sondern der Mission treu zu sein, die uns Christus gegeben hat."

*Der Einsiedler Abt **Martin Werlen** in einem Interview mit der Freiburger Tageszeitung **"La Liberté"** (16. März) auf die Frage, was er vom neuen Papst erwarte.* (kipa)

Namen & Notizen

Erwin Kräutler. – Der österreichisch-brasilianische Bischof von Xingu setzt in mehrfacher Hinsicht grosse Hoffnungen in Papst Franziskus. Der Papst werde den Blick stärker auf die Armen lenken, eine Kurienreform durchsetzen und Reformthemen wie den Umgang mit Frauen oder Geschiedenen aufgreifen, sagte der 73-jährige Kräutler in einem Interview mit der österreichischen Zeitung "Kurier". (kipa)

Markus Büchel. – Papst Franziskus wird nach Einschätzung des Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz deutliche Signale für die Kollegialität von Vatikan und Ortskirchen setzen. "Schon bei seiner ersten Predigt vor den Kardinälen vergangene Woche hat er ein tiefes Zeichen gesetzt, indem er klar gemacht hat, dass das Volk Gottes aus der Einheit von Laien, Priestern, Bischöfen und dem Papst besteht", betonte Büchel am 19. März im Vatikan. (kipa)

Justin Welby. – Der anglikanische Erzbischof von Canterbury hat am Vorabend seiner Inthronisierung den Wert gleichgeschlechtlicher Beziehungen betont. Viele homosexuelle Beziehungen seien von Liebe und Treue geprägt, sagte Welby dem britischen Sender BBC am 20. März. Er stehe jedoch hinter der traditionellen kirchlichen Position hinsichtlich der Ehe. Der Umgang mit gleichgeschlechtlichen Paaren sei für die Kirche von England eine grosse Herausforderung. (kipa)

Neues Sprecherteam. – Ab April geht beim "Wort zum Sonntag" von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) ein neues Sprecherteam auf Sendung. Anderthalb Jahre lang werden fünf Theologinnen und Theologen ihre Gedanken aus christlicher Sicht zum Zeitgeschehen im Fernsehen vortragen, teilte SRF mit. Die neuen Sprecherinnen sind **Nadja Eigenmann** (römisch-katholisch) und **Tania Oldenhage** (evangelisch-reformiert). **Christian Jegerlehner** (evangelisch-reformiert), **Hugo Gehring** (römisch-katholisch) und **Walter Wilhelm** (evangelisch-methodistisch) sind die zukünftigen Sprecher. Oldenhage gehörte bereits dem bisherigen Team an. (kipa)

Kein Problem, das mache ich. Da kann er einen schon überraschen. Ebenso wie er U-Bahn gefahren und normal herumgelaufen ist. Er hat sich nie vom Volk abgeschirmt.

Er selbst führte ja auch einen bescheidenen Lebensstil.

Schöndorf: Zwar hat die argentinische Jesuitenprovinz ohnehin nicht übermässig viel Geld, somit lebte auch er in der Funktion des Provinzials und Rektors nicht auf grossem Fuss. Aber auch als Bischof hat er diesen einfachen Lebensstil beibehalten. Das liegt ihm schon. Bergoglio ist auch kein Intellektueller, er ist kein Mann für grosse Theorien. Er ist da mehr für praktische soziale Arbeit, dass man praktisch für die Armen tätig wird.

Was zeichnet einen Jesuiten denn theologisch aus?

Schöndorf: Bei unserem Ordensgründer Ignatius ist die Orientierung am Menschen besonders stark. Das heisst, vom konkret lebenden Jesus auf den konkret lebenden Menschen zuzugehen. Die Betrachtung der Geheimnisse des Lebens Jesu, etwa die Krippe und das Kreuz, das gab es ja auch schon bei Franziskus von Assisi und das findet sich in manchen Punkten auch bei Ignatius wieder. Insofern gibt es durchaus bestimmte Verbindungslinien zwischen diesen beiden Ordensgründern.

Wie haben Sie reagiert, als Sie erfuhren, dass mit Bergoglio nun ein Jesuit Papst geworden ist?

Schöndorf: Ich war überrascht, ich habe Bergoglio ja in ordensinternen Funktionen erlebt, da hätte ich das nicht erwartet, dass er Papst wird. Unser Ordensgründer Ignatius von Loyola hat ausdrücklich nicht gewollt, dass Jesuiten höhere Posten bekommen. Ausser eben in Missionsgebieten, weil es dort mehr Arbeit als Prestige ist. In Europa hat Ignatius dafür gekämpft, dass kein Jesuit Kardinal wird.

Bergoglio zeigt sich auch als Papst bodenständig, lehnte nach seiner Wahl eine Eskorte ab, um stattdessen mit den anderen Kardinälen im Bus zu fahren. Ist das also ein jesuitischer Grundzug?

Schöndorf: Das, was er bislang inhaltlich vermittelt hat, ist schon eine jesuitische Haltung. Wir Jesuiten haben beschlossen: Wir wollen uns für Glaube und Gerechtigkeit einsetzen. Abgesehen davon haben die lateinamerikanischen Bischöfe und Ordensoberen in den vergangenen Jahrzehnten immer betont, dass Armut in Lateinamerika eines der grössten Probleme sei und die Kirche sich da mehr engagieren müsse. Einigen der Bischöfe hängt leider bis heute der Ruf nach, zu sehr mit den Reichen und Mächtigen verbündet zu sein.

Glauben Sie, dass sich durch Papst Franziskus der Umgang mit Armut jetzt ändert?

Schöndorf: Das eine ist natürlich die Deklaration, das andere die Frage: Was kann das praktisch an Folgen haben? Der Vatikan ist nicht besonders reich, wenn Sie Kurienkardinal sind, verdienen Sie weniger als Bischöfe in Deutschland. So gesehen ist das eine Frage, die eher an die einzelnen Ortskirchen geht.

Was ändert sich für die Jesuiten?

Schöndorf: Für den Orden ändert sich weniger, als man denkt. Sobald ein Ordensmitglied Bischof wird, scheidet er gewissermassen aus dem inneren Gefüge des Ordens aus. Er bleibt zwar Mitglied des Ordens, wird aber unabhängig, weil er als Bischof nicht mehr den Ordensoberen untersteht. Ich würde nicht von vornherein sagen, der Jesuitenorden bekäme durch einen jesuitischen Papst eine andere Rolle. Das ist, glaube ich, nicht der Fall.

Glauben Sie, dass Franziskus die Kirche reformieren wird?

Schöndorf: Theologisch ist er eher traditionell. In Fragen, die in Amerika und Westeuropa diskutiert werden, etwa die Aufwertung der Frau oder die Stellung der Homosexuellen in der Kirche, denke ich nicht, dass Grosses passieren wird. Aber Franziskus ist auch kein Traditionalist. Er wird wahrscheinlich wieder offener und moderner mit der Liturgie umgehen als Benedikt, unter dem die vorkonziliare Liturgie wieder stärker wurde. Das wird sicher nicht passieren. Franziskus hat es ja schon mit der Einführung eines Volksaltars gezeigt.

Könnten Sie sich vorstellen, dass uns mit dem lateinamerikanischen Papst auch alternative, uns Europäern unbekannte Formen der Liturgie begegnen?

Schöndorf: Das halte ich eher für unwahrscheinlich. Ich weiss nicht, ob dieser Papst für Experimente zu gewinnen ist. Ich will es nicht ausschliessen. Aber wenn es um theologische Fragen geht, würde ich ihn eher als konservativ einschätzen. In konkreten, praktischen Fragen hingegen wird er sicher noch den ein oder anderen höfischen Zopf im Vatikan abschneiden. Wenn dieser hervorragende Manager die Kurienreform nicht schafft, wer dann? (kipa / Bild: KNA)

Historische und klärende Begegnung

Papst Franziskus besuchte Benedikt XVI. in Castelgandolfo

Von Johannes Schidelko

Rom. – Die beiden Kirchenmänner in Weiss umarmten einander herzlich und drückten sich lange die Hände. Papst Franziskus in weisser Soutane begrüsste Benedikt XVI., seit dem 28. Februar emeritierter Papst und ähnlich gekleidet samt weisser Steppjacke, auf dem Hubschrauberlandeplatz von Castelgandolfo. Es war ein historisches Treffen am 23. März.

Zum ersten Mal seit über 700 Jahren trafen sich ein Papst und sein Vorgänger. Es kam zum Gebet, zum freundlichen Meinungsaustausch und einem anschliessenden Mittagessen. Es war ein "Moment höchster und inniger Gemeinschaft", sagte Vatikansprecher Federico Lombardi anschliessend.

Zehn Tage nach seiner Wahl stattete Papst Franziskus seinem Vorgänger Benedikt XVI. an dessen provisorischem Aufenthaltsort einen Besuch ab. Die zweieinhalbstündige private Begegnung fand völlig unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

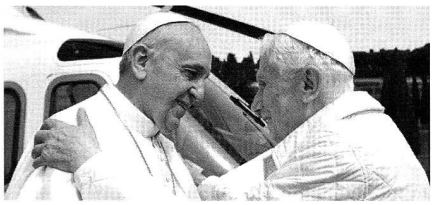
Aber das Vatikanfernsehen CTV zeigte hinterher bewegende Bilder von dem denkwürdigen Treffen: Wie der sichtlich gebrechliche und auf den Gehstock gestützte Benedikt XVI. (85) seinen fast zehn Jahre jüngeren und dynamisch wirkenden Nachfolger begrüsste. Wie er ihm den Ehrenplatz in der Kapelle überlassen wollte – was Franziskus ablehnte und sich neben ihn auf dieselbe Bank kniete. "Wir sind Brüder", sagte der Papst. Wie die beiden sich zum Meinungsaustausch in die Bibliothek zurückzogen. Und wie sie sich dann mit ihren Privatsekretären Erzbischof Georg Gänswein und Alfred Xuereb zum gemeinsamen Mittagessen begaben.

Spekulationen über Gespräche

Es war die erste persönliche Begegnung der beiden Kirchenmänner, seit der Argentinier Jorge Mario Bergoglio im Konklave zum Papst gewählt wurde. Aber es war nicht der erste Kontakt. Schon am Abend seiner Wahl, am 13. März, hatte Franziskus bei Benedikt XVI. angerufen und ihm seinen baldigen Besuch versprochen. Auch am Tag der Amtseinführung, am 19. März, telefonierte Franziskus und gratulierte dem emeritierten Papst zum Namenstag – am Fest des heiligen Josef.

Und in fast allen bisherigen Reden ging Franziskus würdigend und dankend auf seinen Vorgänger ein. Was die beiden Kirchenmänner bei ihrem Treffen hinter den verschlossenen Türen der Bibliothek besprachen, bleibt Gegenstand der Spekulation.

Ob sie die Lage der Kirche oder die Situation der Kurie erörterten; ob sie über die künftige Situation und Rolle des "Papa emeritus" sprachen, der demnächst das Mater-Ecclesiae-Kloster in den Vatikanischen Gärten beziehen will;



Herzliche Begrüssung in Castelgandolfo

ob sie sich über die Vatikanbank IOR, die Piusbrüder oder eine Regierungsmannschaft für den neuen Papst austauschten; ob Benedikt XVI. einen Bericht gab oder Franziskus viele Fragen stellte: Darüber kann man nur rätseln. Auf jeden Fall wurden inzwischen Meldungen dementiert, Benedikt XVI. habe seinem Nachfolger ein eigenhändig verfasstes, 300-seitiges Dossier hinterlassen.

Freundlich und respektvoll

Nach dem Besuch in Castelgandolfo herrscht in Rom etwas mehr Klarheit über das historisch erstmalige Nebeneinander eines Papstes und eines emeritierten Papstes. Offenbar hat der Vatikan sich bewusst dafür entschieden, Bilder des Treffens zu verbreiten, die zu dieser Klärung beitragen. Die beiden sind einander freundlich und respektvoll begegnet. Benedikt XVI. hat keinen Zweifel daran gelassen, dass er Franziskus als dem neuen Oberhaupt der katholischen Kirche Gehorsam und Unterordnung schuldet. Wie der Vatikansprecher betonte, hat Benedikt XVI. dem Nachfolger gegenüber den Akt der Ehrerbietung und des Gehorsams erneuert.

Nun muss sich zeigen, was aus dieser ersten Kontaktaufnahme folgt. Ob es bei einer einmaligen Begegnung zum Amtsantritt bleibt. Oder ob – und wie – der neue Papst die Erfahrungen seines Vorgängers weiterhin nutzt. Auf jeden Fall kann er auf dessen Sympathie und sein begleitendes Gebet zählen.

(kipa / Bild: CTV)

Kurz & knapp

Papst in Rio. – Papst Franziskus wird im kommenden Juli an den zentralen Veranstaltungen des Weltjugendtags im brasilianischen Rio de Janeiro teilnehmen. Das kündigte er im Vatikan beim Gottesdienst zum Palmsonntag an, der in der katholischen Kirche zugleich als diözesaner Jugendtag begangen wird. Das internationale Jugendtreffen in Rio findet vom 23. bis 28. Juli statt. (kipa)

Mitfinanzierung. – Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) hat an ihrer Plenarversammlung in Delsberg JU geprüft, welchen Entwicklungen sie angesichts knapper werdender Mittel besondere Beachtung schenken muss. Zur Diskussion stellte das Präsidium den Vorschlag, dass die RKZ ihren Mitfinanzierungskredit bis 2018 jährlich um drei Prozent erhöht. Eine Konsultativabstimmung ergab, dass dieser Vorschlag weiter verfolgt werden soll. Anlass ist die Reduzierung des Inland-Engagements beim Hilfswerk Fastenopfer. (kipa)

Vernetzungsplattform. – Neun Innerschweizer Klöster und Wallfahrtsorte haben mit dem Kanton Luzern und der Region Luzern West die Vernetzungsplattform "Sakrallandschaft Innerschweiz" lanciert. Ziel des Projekts ist es, Synergien zu schaffen und neue Angebote für Pilger, Kunst- und Kulturbegeisterte und Sinnsuchende entstehen zu lassen. (kipa)

Gemeinsame Osterbotschaft. – Der Einsiedler Abt Martin Werlen und Gottfried Locher, der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, haben eine gemeinsame Video-Osterbotschaft veröffentlicht. In der Botschaft geht es um die Geschichte der beiden Jünger, die nach Emmaus gehen und den auferstandenen Christus nicht erkennen. *www.sek.ch* (kipa)

Gemeinsam in Jerusalem. – Papst Franziskus (76) und der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. (73) von Konstantinopel wollen 2014 gemeinsam Jerusalem besuchen. Die Reise knüpft an das historische Treffen von Patriarch Athenagoras und Papst Paul VI. vor 50 Jahren an. Der Papst hat laut Medienberichten einen entsprechenden Vorschlag des griechisch-orthodoxen Oberhaupts angenommen. (kipa)

Pfarrei-Initiative: Rom lädt die Bischöfe ein

Zürich. – Alle drei von der Pfarrei-Initiative Schweiz betroffenen Bischöfe haben eine "Einladung nach Rom" erhalten. Giuseppe Gracia, Beauftragter für Medien und Kommunikation im Bistum Chur, hat dies gegenüber der Presseagentur Kipa bestätigt. Die Einladung ist bereits vor dem Rücktritt von Papst Benedikt XVI. bei den Bischöfen eingetroffen. Ein Datum für das Treffen steht derzeit nicht fest.

Es habe zwar bereits einen Termin für das Treffen der Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen in Rom gegeben, so der Churer Bistumssprecher. Doch aufgrund des Papstrücktritts sei dieser verschoben worden, und ein neues Datum stehe noch nicht fest.

"Die Angelegenheit ist derzeit offen. Zumindest so lange, bis der neue Papst die Amtsträger definitiv bestätigt hat. Bis jetzt hat er das ja erst auf provisorischer Basis getan", erklärte Adrienne Suvada, Sprecherin des Bistums Basel, gegenüber der "Neuen Luzerner Zeitung". Deshalb könne sie inhaltlich dazu nichts sagen, so Suvada gegenüber Kipa.

Zurückhaltend gibt man sich auch bei der Schweizer Bischofskonferenz: "Natürlich sind im Zusammenhang mit der Pfarrei-Initiative Gespräche in Rom möglich. Doch ist derzeit diesbezüglich alles offen", teilte Walter Müller, Sprecher der Bischofskonferenz, auf Anfrage mit.

Absender der Einladung sei die Glaubenskongregation, "wie dies auch bei den Bischöfen in Österreich der Fall gewesen ist, die ebenfalls nach Rom gerufen wurden", so Gracia. Im Zusammenhang mit der Pfarrer-Initiative in Österreich waren im Januar letzten Jahres vier Bischöfe zu Gesprächen nach Rom gebeten worden, wie österreichische Medien berichteten.

Da die Schweizer Pfarrei-Initiative vor allem eine Laiensache sei, "also im Grunde die Erwartung von Laien, klerikalisiert zu werden", werde sich zeigen, wie der Fall hier laufe, meinte der Churer Bistumssprecher. Und kritisierte die Unterzeichner der Pfarrei-Initiative: "Sie wollen nicht mehr Laien, sondern Priester sein beziehungsweise priesterliche Kompetenzen erhalten."

Initianten bleiben wachsam

Von Seiten der Pfarrei-Initiative werde man diese Angelegenheit wachsam verfolgen, aber es bestehe kein Grund zu besonderer Unruhe, sagte Markus Heil, Pfarreileiter in Sursee LU und Mitinitiant der Initiative, auf Anfrage von Kipa.

Die Pfarrei-Initiative Schweiz, die sich unter anderem für eine Mahlfeier mit Gläubigen anderer christlichen Kirchen einsetzt, wird von über 540 Seelsorgern unterstützt. Über 1.000 Personen bekunden ihre Sympathie für die Anliegen der Initiative.

Der Basler Bischof Felix Gmür hat am 20. März das zweite von fünf Gesprächen mit Seelsorgenden seines Bistums durchgeführt. Thema waren die Rahmenbedingungen für einen weiterführenden Dialog "in drängenden Fragen der Seelsorge". An dem Gespräch nahmen auch zwölf Mit-Unterzeichner der Pfarrei-Initiative teil. Gespräche haben in den letzten Wochen auch im Bistum St. Gallen mit Bischof Markus Büchel sowie in Zürich mit Generalvikar Josef Annen stattgefunden. (kipa)

Daten & Termine

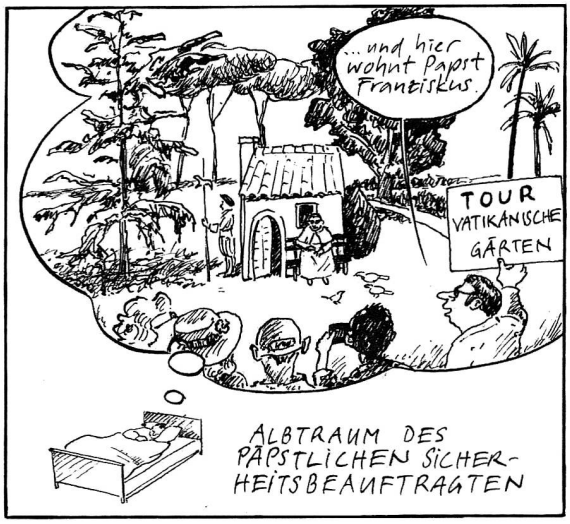
31. März. – Die katholische Kirchgemeinde Herz-Jesu in Zürich-Wiedikon trotzt der Kirchenkrise: An Ostern weiht sie nach 20 Monaten Bauzeit ihr neues Pfarreizentrum Johanneum ein. Das knapp 3.000 Quadratmeter grosse Gebäude kostet 9,7 Millionen Franken. Damit sei es das "grösste Neubauprojekt einer katholischen Kirchgemeinde in der Stadt Zürich", teilte Zürichs katholische Kirche mit. Die Pfarrei Herz-Jesu zählt rund 8.700 Mitglieder. (kipa)

9. Juni. – Die Volksabstimmung über die Teilrevision des katholischen Kirchenstatuts im Kanton Freiburg findet am 9. Juni statt. Dies teilte die Katholische Kirchliche Körperschaft mit. An der Plenarsitzung vom 23. März wurde die überarbeitete Fassung des Dekrets zur Teilrevision des Kirchenstatuts verabschiedet. Letztmals gingen die Katholiken des Kantons Freiburg 1997 an die Urne; damals hiessen sie das geltende Kirchenstatut gut. (kipa)

6. Juli. – "Den Glauben feiern" lautet das Motto der Wallfahrt der Zürcher Katholiken nach Einsiedeln SZ. Verschiedene Fusswallfahrten, darunter eine Erlebniswallfahrt für Jugendliche, stehen auf dem Programm. Die katholische Kirche im Kanton Zürich erinnert daran, dass der zurückgetretene Papst Benedikt XVI. das 50-Jahr-Jubiläum des Konzils mit einem Jahr des Glaubens verbunden hat. Die Schweizer Bischöfe legten einen dreijährigen Zyklus fest: 2013 "Den Glauben feiern", 2014 "Im Glauben vereint", 2015 "Im Glauben gesandt". (kipa)

Zeitstriche

Albtraum. *– Medienberichten zufolge soll Papst Franziskus über die päpstliche Wohnung im Apostolischen Palast gesagt haben: "Hier ist ja Platz für 300 Personen." Derzeit wohnt das Kirchenoberhaupt immer noch im Haus Santa Marta, was allerdings erhebliche Sicherheitsprobleme mit sich bringt. – Monika Zimmermann hat für Kipa-Woche den Albtraum eines Sicherheitsbeauftragten gezeichnet.* (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 13–14/2013

EIN FRANZISKANISCHES PROGRAMM AUF DIE KIRCHE UND IHRE STRUKTUREN

PAPA FRANCESCO

Eine Skizze

Als Fiktion wurde bereits beschrieben, was wir am 13. März 2013 real erleben durften: Wir haben einen Papst, der sich Franziskus nennt. 1999 kam in Mailand ein Roman von Don Paolo Farinella mit dem Titel «Habemus Papam: Francesco» heraus, der 2012 mit einem neuen Untertitel wieder aufgelegt wurde: «HABEMUS PAPAM. La legenda del papa che abolì il Vaticano» (Gabrielli Editori). In ihm wird das franziskanische Lebensprogramm auf die Kirche und ihre Strukturen übertragen.

Der Roman

Bevor ich einiges zur Aktualität des Franziskus im Blick auf die Erneuerung der Kirche sage, möchte ich ganz kurz den Inhalt des Romans darstellen. Da gibt es ein Konklave, das sich dem Heiligen Geist öffnet und einen einfachen Priester, der sich an der Bibel orientiert und dem Volk nahe ist: Giovanni Battista Sciaccaluga. Er wird zum Papst gewählt und gibt sich den Namen Franziskus. Zuerst aber muss er sein Programm finden. Darum geht er zunächst längere Zeit ins Gebet, um es von Gott zu erbitten, dann berät er sich mit zwei einfachen Leuten aus dem Volk, mit Dom Helder Camara († 1999), dem wirbligen Erzbischof von Recife, der die Solidarität mit den Armen konsequent lebt und eine wichtige Bezugsperson der Befreiungstheologie ist, mit Bernhard Häring († 1998), dem weltbekannten Moraltheologen, der aus dem Geist Jesu die ethische Antwort auf moderne Fragen zu geben versucht, und mit dem Jesuiten Jacques Dupuis († 2004), der sich mit den Glaubensfragen im modernen Kontext des religiösen Pluralismus beschäftigt. Aus diesem erlesenen Kreis von fünf Personen geht sein päpstliches Programm hervor.

Im Einzelnen sieht es unter anderem so aus:

– Papst Franziskus gibt den Vatikanstaat in die Hände von Laien. Er entpolitisiert sein Amt radikal, er reist privat durch die Welt und besucht die Menschen, um sie und ihre Fragen kennen zu lernen, er lehnt dabei staatliche Unterstützung ab.

– Papst Franziskus verlässt die vatikanischen Prunkbauten und wohnt bei den Armen. Er legt all seine Insignien ab, schafft die Kurie ab, weil er einsieht, dass sie sich zu einer Macht emporgeschwungen hat, die die päpstliche übertrifft. «Transeant papae, curia permanet – Die Päpste gehen, die Kurie bleibt». Die Geschichte darf sich nicht verfestigen.

– Papst Franziskus fasst sofort die dringlichsten Beschlüsse: unter anderem, dass Priester verheiratet sein dürfen. Er beruft für das Jahr 2005 ein Konzil nach Jerusalem ein, an dem alle Schwesternkirchen mit gleichem Recht wie die katholische teilnehmen können, sofern sie das wollen. Themen sollen sein: das Frauenpriestertum, die Ökumene, die zukünftige Funktion des Papstes, die Kirchenrechtsreform …

Franziskanische Postulate

Selbstverständlich handelt es sich bei dem beschriebenen fiktiven Papstprogramm um eine Utopie, die kaum in die Realität umzusetzen ist. Trotzdem sollte sich der neue Papst an dieser eindrücklichen Fiktion orientieren.

Wenn man sich auf Franz von Assisi beziehen will, dann muss man den ganzen Franziskus in seiner historischen Gestalt in Betracht ziehen. Da gibt es Perspektiven, welche in die kirchliche Praxis überführt werden müssen. Im Einzelnen möchte ich – in meine Sprache und ins Heute übersetzt – nennen:

1. Gegen die dogmatische Erstarrung, wie sie trotz gegensätzlicher Absichten des Zweiten Vatikanischen Konzils die heutige Kirche prägt, geht es um eine lebendige Verflüssigung des Evangeliums in konkreten Lebensvollzügen. Es geht nicht um Sätze und Lehren, sondern um konkrete Spuren eines Weges, den Jesus hinterlassen hat und den der Christ bzw. die Kirche gehen muss. Vor allem geht es darum, in das Geheimnis Jesu einzutauchen, der uns eine besonders dichte Gotteserfahrung vermittelt: Gott ist bedingungslose Liebe, voraussetzungslose Gnade, zugewandte Gegenwart, auf die man froh und dankbar antwortet: «Ejus qui nos multum amavit, multum es amor amandus – die Liebe dessen, der uns so sehr geliebt hat, müssen wir mit grosser Liebe lieben», fasst Franziskus seine Spiritualität zusammen. Das Evangelium darf nicht als Gesetz oder Forderung gelesen und erst recht nicht als erstarrtes Lehrsystem vermittelt werden. «Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig», zitiert Franziskus den Apostel Paulus (2 Kor 3,6) und fügt hinzu: «Jene Ordensleute sind vom Buchstaben getötet, die nicht dem Geist des göttlichen Buchstabens folgen wollen, sondern mehr danach streben, einzig die Worte zu wissen und sie anderen zu erklären» (Erm 7).

2. Gegen die Absonderung kirchlicher Amtsträger und den Individualismus setzt Franziskus sein Konzept der Geschwisterlichkeit und des Gehorsams (= Ge-hor-sam). Die gegenseitige Beziehung auf glei-

Der Schweizer Kapuziner Dr. Anton Rotzetter, Buchautor und Fachmann für franziskanisch und biblisch geprägte Spiritualität, lebt im Kapuzinerkloster Freiburg i. Ü.

PAPA FRANCESCO

cher Ebene ist dermassen wichtig, dass auch die notwendigen Dienstfunktionen in der Kirche und in den Gemeinschaften in den Gehorsam eingebettet sind. Da muss jeder und jede an seinem bzw. ihrem Ort hellhörig ausgerichtet sein: auf das eigene Innere, auf das Du, das einem begegnet, auf die Gruppe, die Gemeinschaft, die Gemeinde, die Kirche, der man angehört, auf die Menschheit insgesamt, ja auch auf die ganze Schöpfung, sogar auf die «Bestien und wilden Tiere» (GrTug). Letztlich geht es darum, alles, was ist, als Offenbarungsort Gottes wahrzunehmen: In allem und durch alles spricht Gott zu uns. Zudem geht es auf allen Ebenen auch der Kirche darum, Jesus als privilegierten Ort der Kundgebung Gottes anzuerkennen und jeden Tag intensiv hellhörig zu sein für seine Gegenwart in Kirche und Orden. Auch die Personen, welche da eine besondere Verantwortung des Dienens innehaben, müssen sich primär als Hörende begreifen und ebenso hellhörig auf die einzelnen Gläubigen ausgestreckt leben. Sie dürfen keinen Gehorsam verlangen, den sie nicht selbst vollziehen. Aber kann man bei einem solchen Gehorsamsverständnis überhaupt noch Gehorsam verlangen?

3. Gegen Habgier und Besitzdenken setzt Franziskus seine radikale Armut. Er erkennt, dass Gott ein Geheimnis der Armut ist: Gott ist Liebe, die nicht an sich festhält: Liebe, die sich hingibt und als dauernd hingegebene Liebe in Jesus Christus zugänglich ist und als überfliessende Liebe unsere Gedanken und Herzen prägen will. Verbundenheit in der Liebe, Solidarität mit den Armen, geteiltes Leben mit allen, Verzicht auf Vorrang und Privilegierung, die Kunst der Reduktion der Besitzstände sind nicht nur als Ideal zu verherrlichen, sondern müssen die konkrete Praxis der Kirche bestimmen. Das verlangt eine alternative Ökonomie und einen anderen Umgang mit Geld und Besitz.

4. Gegen jede rassistische, nationale, geschlechtliche und anthropologische Einengung setzt Franziskus sein universales Denken, das im Sonnengesang seinen dichterischen Ausdruck fand. Bruder/Schwester ist nicht bloss der Volksgenosse, nicht bloss der Christ, nicht nur der andere Mensch, sondern auch jeder Stein, jede Pflanze, jedes Tier. Jedes Wesen hat ein individuelles Gesicht, das es zu erkennen gilt. Alles trägt ein Geheimnis in sich, vor dem man sich ehrfürchtig neigen muss. Jedes Geschöpf hat einen eigenen Wert, den Gott in es hineingelegt hat. Deshalb entzieht sich alles dem blossen Gebrauch, dem Konsum, dem verbrauchenden Zugriff. Eine Ökonomie, die nicht ökologisch ist, ist ein Verbrechen. Schonung, Gewaltlosigkeit, Behutsamkeit und Friedfertigkeit müssen alles Handeln prägen.

5. Gegen eine konfuse Religiosität setzt Franziskus seine Kirchlichkeit. Wobei diese sich nur in zweiter Linie auf die Institution bezieht. Primär geht es um eine mystische Erfahrung: Der unzugängliche Gott macht sich in seiner Menschwerdung in Jesus zugänglich bzw. in seinem Wort und in den Zeichen seiner bleibenden Gegenwart: im Wasser, in das wir eintauchen; im Brot, das wir essen, und im Wein, den wir trinken, in den heiligen Schriften, die wir meditieren … In der Taufe und in der Eucharistie setzt sich der auferstandene Christus selbst gegenwärtig, sofern das Wort diese Zeichen heiligt. Darauf kommt es an: dass wir in den Worten und in den Zeichen der Lebendigkeit Jesu begegnen. Das authentische Wort und die wahren Zeichen der Gegenwart Jesu gibt es aber nur im Rahmen der Kirche. Wenn aber die Institution zwar wichtig ist, aber nur der Rahmen einer möglichen mystischen Erfahrung darstellt, dann müssen auch andere Akzente gesetzt werden: die lokale Kirche, die Gemeinschaft am Ort, in deren Mitte uns der Auferstandene erreichen will. Dass diese Kirche dann auch die vier ersten Punkte des franziskanischen Programms erfüllen muss, dürfte sich von selbst verstehen. Die Kirchlichkeit ist also durch eine mystische Grunderfahrung begründet.

Papst Franziskus hat sich mit seiner Namenswahl auf etwas Spannendes eingelassen, das ihn und uns alle fordern wird!

Anton Rotzetter

Papst Franziskus – eine spirituelle Sicht auf den 13. März

Frau Monika Renz: Wie war Ihre erste Reaktion bei der Papstwahl?

Ich war gerührt. Und zwar bin ich froh, dass ich den Papst «gesehen» habe. Wie er gebetet hat. Wie er gestanden hat. Wie er lange Zeit gebraucht hat, um überhaupt nach draussen zu kommen. Für mich ist das alles Ausdruck einer grossen Spiritualität. Das Gebet – oder vielleicht auch die Frömmigkeit – ist an erster Stelle. Die Bescheidenheit umgibt sie. Da kann man sagen über ihn, was man möchte, das lässt Spuren in mir zurück. Positive.

Was meinen Sie – wird sich in unserer Kirche jetzt viel verändern?

Nein. Sozusagen nichts.

Warum meinen Sie, es ändert sich nichts? Äusserlich ändert sich doch einiges. Der erste Jesuit zum Beispiel, der Erste aus Südamerika …

Die Frage ist falsch gestellt. Es ändert sich nicht in der Welt, sondern es hat, würde ich sagen, in der Mitte von Kirche sich etwas gewendet von einem Verhaltensmuster der Macht weg zu einem Verhaltensmuster der Liebe. Macht und Liebe, das ist ja Gegenteil. Solange ich jemanden hasse, bin ich immer noch auf ihn bezogen. Aber wenn ich Macht ausübe, dann wird der andere zum Objekt. Und wir haben in dieser Sendung – für mich – eine Mini-Spur von dieser Wendung gesehen. In diesem Menschen war das Bedürfnis zur Einfachheit. Also das Gegenteil von Macht. Und auch der Name Franziskus ist ein Ausdruck davon. Trotzdem – Sie fragen: Ändert sich etwas in der Welt? Solange die Welt gleichermassen im Reaktionsmuster Macht weiter fordert, ändert sich nichts.

Was ich aus Ihrer Antwort heraushöre, ist auch ein Appell an uns: Hier vor Ort sollen wir unseren Umgang mit Macht verändern …

… verändern lassen – ja. Wenn ich jetzt zum Beispiel an die Pfarreiinitiative denke, wäre es eine Möglichkeit, wenn die Initianten (ihre Haltung des Forderns loslassen und) sagen: Wir möchten einfach Seelsorger sein! Wie bis anhin möchten wir weiterfahren. Das gäbe eine ganz andere Atmosphäre auch von unserer Seite hinein.

Das Video-Interview vom 15. März 2013 – aufgeschaltet unter www.KleinFilm.jimdo.com – führte der Journalist Christoph Klein. Zu Monika Renz siehe: www.monikarenz.ch

SKZ 13–14/2013

BERICHT

DIE PÄPSTLICHE DIPLOMATENAKADEMIE

Die Zahl der Staaten und internationalen Organisationen, zu denen der Heilige Stuhl diplomatische Beziehungen unterhält, steigt weiter und tendiert gegen 200. Damit fällt auch ein Schlaglicht auf die «Diplomatenschmiede» des Papstes.

Ihr Standort ist typisch römisch: Seit über 300 Jahren hat die «Pontificia Accademia Ecclesiastica», die Päpstliche Diplomatenakademie, ihren Sitz im Palazzo Severoli an der zentralen Piazza della Minerva nahe dem Pantheon. Im stattlichen Palazzo bereiten sich derzeit 33 junge Priester aus aller Welt (darunter allerdings kein Schweizer, kein Österreicher, kein Deutscher) auf den Dienst in den diplomatischen Vertretungen des Heiligen Stuhls vor. 33 «alunni» – so viele gab es noch nie in einem Lehrgang. Der Akademiepräsident, zurzeit der italienische Erzbischof und Apostolische Nuntius Beniamino Stella, ist von Amts wegen Mitglied der «Päpstlichen Familie». Dies und schon der Name der Akademie unterstreichen die enge Bindung der Diplomatenschmiede an den Heiligen Vater. Loyalität gegenüber dem Papst, erläutert denn auch der amerikanische Jesuit Thomas J. Reese in seinem Buch «Im Inneren des Vatikan», ist hier selbstverständlich. «Keiner, der die Entscheidungen oder theologischen Ansichten des Vatikans in Frage stellt, würde je in die Akademie aufgenommen werden.»

Enorme Entwicklung

Den Absolventen der Akademie, könnte man mit Blick auf die universale Aktivität des Papstes und des Vatikanstaates sagen, steht neuerdings die ganze Welt offen. Während der Heilige Stuhl 1950 nämlich nur 20 Vertretungen im Ausland (einschliesslich der Republik Italien) hatte, sind es inzwischen sage und schreibe fast 180, meist im Rang von Nuntiaturen. Und hinzu kommen rund 20 «Rappresentanze» bei internationalen Organisationen. So ist der Heilige Stuhl, vertreten durch Nuntien, «Ständiger Beobachter» bei den Vereinten Nationen in New York wie auch beim UNO-Büro in Genf und bei der Liga Arabischer Staaten in Kairo.

Die «Pontificia Accademia Ecclesiastica» hat eine lange, sehr bewegte Geschichte, zu der auch Rückschläge bis hin zu Schliessungen gehören. Gegründet wurde sie 1701 vom Abt Pietro Garagni als «Akademie der adeligen Geistlichen» – ein Pensionat für angehende Priester aus der Aristokratie, aber auch generell eine würdige Begegnungsstätte für adelige Kleriker. Die Akademie, die schon bald de facto den Segen von Papst Klemens XI. erhielt, zog mehrfach um. 1764 allerdings musste sie aus Finanzgründen ihren Lehrbetrieb für elf Jahre einstellen. Dasselbe Schicksal erlebte sie noch mehrfach, zuletzt 1847.

Erst nach den Revolutionswirren der folgenden Jahre konnte man die «Accademia» wieder eröffnen. Ihre Aufgabe, so der damalige Papst Pius IX.: Ausbildung junger Kleriker entweder für den diplomatischen Dienst oder für Verwaltungsarbeit an der Kurie und für den (damals noch relativ grossen) Kirchenstaat. Einen deutlichen Aufschwung erlebte die Akademie im späten 19. Jahrhundert, als Papst Leo XIII., einer ihrer «Ehemaligen», die Studien strenger regelte. Pius XI. förderte die «Accademia» sehr und wertete sie insofern auf, als er das Protektorat über sie für immer dem amtierenden Kardinalstaatssekretär übertrug. Pius XII. öffnete, obwohl selbst dem römischen Hochadel entstammend, die Akademie für Nichtaristokraten, also Bürgerliche. Er gab, was bereits von Pius XI. geplant war, kurz nach Beginn seines Pontifikates 1939 der Bildungsstätte den seither gültigen Namen «Diplomatenakademie». Ausserdem legte er fest, dass deren Mitglieder ein Praktikum im Staatssekretariat machen müssen.

Die Auswahl der Alumnen

Diese höchste Kurienbehörde wählt auch, wie der schon zitierte Vatikankenner Thomas J. Reese beschreibt, die geeigneten Studenten aus. Und zwar mit Hilfe der Diözesanbischöfe, der Nuntien und der Rektoren der nationalen Priesterkollegien in Rom. «Wer selber die Aufnahme beantragt, den will man normalerweise gar nicht. ‹Ruf uns nicht an, wir rufen dich an›, lautet die Devise.» Die meisten potenziellen Studenten werden schon bald nach ihrer Priesterweihe angesprochen. «Wir suchen gute Priester», sagte ein Beamter des Staatssekretariats dem Buchautor Reese, «aber wir suchen auch nach Leuten mit gesundem Menschenverstand. Da darf einer ruhig Einstein sein, aber er soll auch wissen, dass man den Klempner holt, wenn der Ausguss verstopft ist». Gefragt sind Weltklugheit, ein Talent für zwischenmenschliche Kontakte, Dialogbereitschaft und «die Fähigkeit zu friedlichen Problemlösungen».

Wie verläuft die normalerweise dreijährige Ausbildung in der Akademie? Nun, die ersten zwei Jahre sind für jene Neulinge, die nicht schon ein Diplom in kanonischem Recht haben, vormittags für das Studium des Kirchenrechts an einer Päpstlichen Universität reserviert, nachmittags für Unterricht z. B. in Sprachen und internationalem Recht. In den Sommermonaten und erst recht im dritten Akademie-Jahr sammeln die Studenten praktische Erfahrungen, teils im Staatssekretariat, teils an einer Nuntiatur. Am Ende des ganzen Lehrgangs findet eine schriftliche und mündliche Prüfung statt, wozu ein «Ehemaliger» der Akademie verrät: «Im Allgemeinen wird einer, den man zum Examen zulässt, das Examen auch bestehen.» Nach Ab-

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

BERICHT

schluss der Ausbildung arbeiten die frischgebackenen Papst-Diplomaten meist «draussen» – an einer Nuntiatur. Im Aussendienst sind sie fortan bis zu 20 Jahre in einer untergeordneten Position tätig und werden alle paar Jahre versetzt – von Japan bis Jamaika, von Schweden bis in die Schweiz, von Russland bis Ruanda. Wenn sie eventuell zum Nuntius avancieren, werden sie stets Titular-Erzbischöfe. Viele von ihnen kehren jedoch vorher (als Nuntiaturräte bzw. Nuntiatursekretäre) für immer bzw. vorübergehend an die Kurie zurück.

Laut dem Päpstlichen Jahrbuch 2012 arbeiten in dem von Kardinal Tarcisio Bertone geleiteten Staatssekretariat derzeit insgesamt 30 Diplomaten, allesamt «Monsignori». Und: Beide Abteilungsleiter dieser Topbehörde, nämlich der sogenannte Substitut Mons. Giovanni Becciu (ein Italiener) wie auch der – praktisch als Aussenminister fungierende – Mons. Dominique Mamberti (ein Franzose), haben einst die Diplomatenakademie absvolviert.

Im Bewusstsein eines ausserordentlich wichtigen Dienstes für den Heiligen Stuhl feierte die Akademie 2001 ihr 300-Jahr-Jubiläum. Aus diesem Anlass besuchte Papst Johannes Paul II. die Bildungsstätte an der Piazza della Minerva. Das zum Jubiläum veröffentlichte umfangreiche Buch enthält unter anderem ein Verzeichnis aller «Ehemaligen» seit 1701 und unterstreicht stolz: Aus der Akademie gingen fünf spätere Päpste hervor – nämlich Klemens XIII., Leo XII., Leo XIII., Benedikt XV. und schliesslich Paul VI. Im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls gibt es freilich keine eisernen Karriere-Regeln. Zwei Päpste der neuesten Zeit, nämlich, Pius XII. und Johannes XXIII. waren Nuntien, ohne je an der Akademie studiert zu haben.

Fast jedes Jahr einmal empfängt der Pontifex die Mitglieder «seiner» Akademie im Vatikan. Seit ihrer Gründung 1701 absolvierten fast 2000 Priester die «Pontificia Accademia Ecclesiastica». Die weitaus meisten, versteht sich, waren Italiener. Doch neuerdings – angesichts der wachsenden weltweiten Aktivität des Heiligen Stuhls – zählt die Diplomatenschmiede immer mehr Studenten aus Osteuropa und den USA, aus dem spanisch-portugiesischen Sprachraum sowie gerenell aus Afrika und Asien. In der grossen Schar der aus der Akademie hervorgegangenen aktiven Apostolischen Nuntien befinden sich derzeit (immerhin) drei Schweizer.

Demgegenüber ist der Anteil der Deutschen und Österreicher im diplomatischen Dienst des Heiligen Vaters merkwürdig gering. Das Päpstliche Jahrbuch 2012 nennt nur einen Deutschen (den in Guinea) und keinen Österreicher als amtierenden Nuntius. Viele Diözesanbischöfe, erklären Insider, hätten zwar gute Kandidaten, sie behalten diese angesichts des Priestermangels aber lieber für ihre eigene Diözese. Immerhin war in der langen Liste der Akademiepräsidenten seit 1701 der 33. ein Deutscher: Mons. Karl-Josef Rauber, der die Akademie vor seiner Zeit in Bern 1990 bis 1993 leitete. Derzeit sind sowohl der Nuntius in Berlin, Jean-Claude Périsset, wie auch jener in Wien, Peter Stephan Zurbriggen, sowie der Nuntius im Heimatland des neuen Papstes, in Argentinien, Emil Paul Tscherrig, gebürtige Schweizer.

Bernhard Müller-Hülsebusch

AMTLICHER TEIL

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte *Hans Baumann* zum Spiritual für das St. Annaheim in Steinerberg.

Chur, 21. März 2013 *Bischöfliche Kanzlei*

Im Herrn verschieden

Josef Zurfluh, Pfarrer i. R., Zürich

Der Verstorbene wurde am 22. Februar 1920 in Seelisberg geboren und am 7. Juli 1946 in Chur zum Priester geweiht. Er war von 1947 bis 1954 Vikar in Davos, von 1954 bis 1958 in St. Josef, Zürich, und von 1958 bis 1959 in Thalwil. Als Kaplan wirkte er von 1959 bis 1971 in Tuggen, von 1971 bis 1977 in Altendorf sowie von 1981 bis 1984 auf der Göscheneralp. Von 1977 bis 1981 amtete er als Pfarrer von Vorderthal. Seinen Ruhestand verbrachte er in Zürich, wo er am 7. März 2013 verstarb und am 15. März 2013 auf dem Friedhof Manegg in Zürich Wollishofen beigesetzt wurde.

Alois Bürgler, Pfarrer i. R., Schwyz

Der Verstorbene wurde am 16. Dezember 1931 in Rickenbach geboren und am 3. Juli 1955 in Chur zum Priester geweiht. Er war von 1956 bis 1959 Kaplan auf dem Urnerboden. Danach lehrte er, von 1959 bis 1975, als Professor am Kollegium Schwyz. Von 1975 bis 1976 war er Religionslehrer und übernahm von 1976 bis 2001 den Dienst als Pfarrhelfer in der Pfarrei Schwyz. Im Jahr 2001 trat er in den Ruhestand. Er verstarb am 9. März 2013 im Altersheim Acherhof und wurde am 15. März 2013 auf dem Friedhof in Schwyz beigesetzt.

Otto Emil Rutz, Pfarrer i. R., Compatsch

Der Verstorbene wurde am 16. März 1923 in Wildhaus geboren und am 18. Dezember 1948 in Chur zum Priester geweiht. Er diente von 1949 bis 1953 als Vikar in der Pfarrei St. Franziskus, Zürich Wollishofen, und von 1953 bis 1954 in St. Gallus, Zürich Schwamendingen. Von 1954 bis 1963 amtete er als Pfarrhelfer in Schattdorf. Als Pfarrer übernahm er die Verantwortung der folgenden Pfarreien: von 1963 bis 1972 in Bristen, von 1972 bis 1974 in Vorderthal und von 1974 bis 1998 in Samnaun-Compatsch. Im Jahr 1998 trat er in den Ruhestand. Er verstarb am 12. März 2013 im Seniorencenter Compatsch und wurde am 16. März 2013 auf dem Friedhof in Compatsch (Samnaun) beigesetzt.

Chur, 14. März 2013 *Bischöfliche Kanzlei*

Autoren dieser Nummer
Dr. *Hanspeter Ernst*
Limmattalstrasse 73, 8049 Zürich
ernsthp@bluewin.ch
Lic. theol. *Christoph Klein*
Weideststrasse 22
9450 Altstätten
ic_klein@hotmail.com
Dr. *Bernhard Müller-Hülsebusch*
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it
P. Dr. *Anton Rotzetter* OFMCap.
Rue de Morat 28, 1700 Fribourg
rotzetter@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

CPT Ökumenische Seelsorgeausbildung Kursagenda 2013/2014 noch freie Plätze!

Wochenkurs 2013 Seelsorge leben mit Kopf und Herz
4.–8. November 2013 in der Propstei Wislikofen
Ökumenische Leitung: Christoph Weber, ref. Pfarrer, Kursleiter CPT; Johannes Utters, kath. Spitalseelsorger, Kursleiter CPT i. A.

Langer Kurs en bloc 2014: Wüsten und Quellen
24. Februar bis 4. April 2014 (frühe Anmeldung von Vorteil!)
Dieser 6-Wochen-Kurs bietet sich zur konzentrierten Aus- und Weiterbildung in qualifizierter Seelsorge an, für Gemeinde, Pfarrei oder Klinik. Ökumenische Leitung: Christoph Weber, ref. Pfarrer, Kursleiter CPT; Johannes Utters, kath. Spitalseelsorger, Kursleiter CPT i. A. Kursort: Propstei Wislikofen und Zürich. Praxisfeld in den umliegenden Spitälern. Informationstag: 28. Oktober 2013. Anmeldefrist: 31. August 2013.

Langer Kurs fraktioniert 2014:
Aufs Ganze gehen – ein Fragment
1.–5. September/10.–14. November 2014/
26.–30. Januar/20.–24. April/15. und 16. Juni 2015
Leitung: Ulrike Büchs, ref. Pfarrerin, Kursleiterin CPT; Matthias Lüdi, ref. Pfarrer, Kursleiter CPT i. A. Das Praxisfeld ist die eigene Seelsorgestelle. Kursort: Propstei Wislikofen.

Wochenkurs 2014: Seelsorge persönlich
3.–7. März 2014
Leitung: Sibylle Schär, ref. Pfarrerin, Kursleiterin CPT; Matthias Lüdi, ref. Pfarrer, Kursleiter CPT i. A.
Kursort: Theologische Hochschule Chur (THC)

Für die langen Kurse ist ein Wochenkurs CPT Voraussetzung!
Detailliertere Angaben zu den Kursen, Anmeldewesen, Preisen usw. über die Website: www.seelsorge-cpt.ch/cpt

***Römisch-katholische Kirchgemeinde** Biel und Umgebung*
Paroisse catholique romaine de Bienne et environs

Stellenausschreibung

Die katholische Kirchgemeinde Biel und Umgebung sucht für die Leitung der Fachstelle Jugend eine/n

Religionspädagogin/Religionspädagogen RPI oder Theologin/Theologen (70–90%)

Stellenantritt: 1. August 2013 oder nach Vereinbarung
Bewerbungsfrist: 20. April 2013

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Leitung des Bereiches Offene Jugendarbeit, dazu gehören: Führung der Jugendarbeiterin/Mädchenstelle, offenes Jugendhaus, ökumenisches Jugendprogramm RE-ALIZE, spirituelle Jugendangebote (40%)
- Leitung des Bereiches Firmung 17+, Aufbau und Leitung des Firmkurses (ab Schuljahr 2014/15) (20%)
- Leitung und Koordination des Oberstufenteams sowie Organisation und Durchführung einzelner Anlässe im Rahmen des OS-Religionsunterrichts (20%)
- Präses Jubla Biel (10%)

Wir erwarten von Ihnen:
- Religionspädagogische oder theologische Ausbildung
- Berufserfahrung in der offenen kirchlichen Jugendarbeit sowie im Bereich Firmung 17+
- Erfahrung in Führungsaufgaben und Organisation
- Freude am Umgang mit Jugendlichen und ihren Lebenswelten
- Lust an Teamarbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im entstehenden Pastoralraum

Wir bieten:
- viel Freiheit bei der Ausgestaltung von Projekten
- ein gutes Arbeitsklima
- eine spannende Arbeit in einem multikulturellen Umfeld
- einen eigenen, gut eingerichteten Arbeitsplatz
- Anstellung nach den Richtlinien des Kantons Bern
- Unterstützung durch eine Begleitkommission

Kontakt, Fragen:
Andreas Hugentobler, Leiter Fachstelle Jugend, kath. Kirchgemeinde Biel, Aebistrasse 86, 2503 Biel-Bienne
E-Mail: andreas.hugentobler@kathbielbienne.ch
Telefon 032 366 65 95, 079 951 41 29

Bewerbung:
Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58
4501 Solothurn
Kopie an: Christine Vollmer Al-Khalil, Gemeindeleiterin Pfarrei Bruder Klaus, Aebistrasse 86, 2503 Biel

Internet: www.kathbern.ch/jugendbiel

Katholische Landeskirche Thurgau

Katholischer Kirchenrat des Kantons Thurgau

Die Katholische Landeskirche Thurgau sucht per 1. August 2013 oder nach Vereinbarung eine/n

Ausbilder|in auf der Fachstelle Katechese | 80 %

Die Fachstelle Katechese (KAT) bildet Katechetinnen und Katecheten auf der Primar- und Sekundarstufe I aus und sorgt für deren Weiterbildung. Als Fachstelle leistet sie Grundlagenarbeit für den kirchlichen Religionsunterricht, berät die für diesen Bereich verantwortlichen Personen und unterstützt mit ihrer Mediothek die katechetisch Tätigen. Ein Markenzeichen der KAT sind die Erstkommunionwochenenden, welche sie seit 30 Jahren im Kloster Fischingen durchführt.

Als Ausbilder/in der KAT sind Sie in erster Linie in der Ausbildung nach ForModula tätig. Daneben ist die Mitarbeit in Projekten und den Erstkommunionwochenenden vorgesehen. Sie haben ein Studium in Religionspädagogik absolviert und sind im schulischen Umfeld erfahren und kompetent – oder bringen eine pädagogische Ausbildung mit Zusatzqualifikation in der Katechese mit. Sie sind eine kommunikative Person mit Erfahrungen im Bereich Unter- und Mittelstufe. Dann sind wir an Ihnen interessiert!

Wir bieten Ihnen am Arbeitsort Weinfelden eine anspruchsvolle und abwechslungsreiche Tätigkeit, die Selbständigkeit und Flexibilität gewährt und verlangt.

Informationen zur KAT finden Sie unter www.katechese.kath-tg.ch. Auskunft erteilen Ihnen der Stellenleiter Daniel Ritter (T 071 626 11 43) oder der Generalsekretär Urs Brosi (T 071 626 11 11). Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an: **Katholische Landeskirche Thurgau, Generalsekretariat, Postfach 214, 8570 Weinfelden.**

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk **www.im-solidaritaet.ch**

Solidarität mit bedürftigen Katholiken

Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

AZA 6002 LUZERN
8702/82
1511
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 13–14 28. 3. 2013

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

KleinFilm

Pfarrei-Werbefilme
ab Fr. 800.–
Filmdossiers
Filmprojekte
mit Jugendlichen
lic. theol. Christoph Klein
071 750 06 24
www.KleinFilm.jimdo.com

Katholische Kirche im Kanton Luzern

Das kantonale Pfarreiblatt Luzern informiert die Katholikinnen und Katholiken im Bistumskanton Luzern alle zwei Wochen über religiöse und kirchliche Themen. Rund 60 der 100 Luzerner Pfarreien sind Mitglied des Trägervereins und beziehen bei der Zentralredaktion deren Seiten für ihre je eigenen lokalen Pfarreiblätter. Ab 1. Juni 2013 verantwortet die Landeskirche im Auftrag des Vereins die Redaktion. Für diese neue Aufgabe suchen wir Sie als

Pfarreiblattredaktorin Pfarreiblattredaktor

mit einem Pensum von 40 bis 50 Prozent.

Ihre Aufgabe

- Gemeinsam mit der Kommunikationsstelle der katholischen Kirche im Kanton Luzern sind Sie verantwortlich für Inhalt und Produktion der Mantelteil-Seiten des Pfarreiblatts (22 Ausgaben pro Jahr).

Ihr Profil

- Ausbildung im Bereich Theologie sowie Erfahrung im Journalismus bzw. Bereitschaft, sich darin weiterzubilden
- Sensibilität, Kompetenz und Kreativität...
  ... im Umgang mit Themen von Religion und Kirche,
  ... im Umgang mit der Meinungsvielfalt innerhalb der katholischen Kirche,
  ... im Umgang mit dem geschriebenen Wort und mit Bildern
- Verbundenheit mit der katholischen Kirche und positive Grundeinstellung zu ihr

Unser Angebot

- Eine selbständige und abwechslungsreiche Tätigkeit im Team
- Ein zeitgemäss eingerichteter Arbeitsplatz am Abendweg 1 in der Stadt Luzern
- Fortschrittliche Anstellungsbedingungen und Unterstützung gezielter Weiterbildung

Stellenantritt

1. Juni 2013 oder nach Vereinbarung

Ihre Fragen richten Sie an Dominik Thali, Leiter der Kommunikationsstelle, 041 419 48 24, dominik.thali@lukath.ch

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bis 19. April 2013 an:

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern
z.H.v. Edi Wigger, Synodalverwalter
Abendweg 1, Postfach 6656
6000 Luzern 6
edi.wigger@lukath.ch